Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 16. März 1887. Nr. 126.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 15. März. Der jüngste Prinz des Königshauses hat bekanntlich die Namen August Wilhelm, als die des Stammvaters des jetzigen Königsgeschlechts, erhalten, welcher jedoch als Hauptnamen, wie sein Vater, König Friedrich Wilhelm I., Wilhelm hatte. Da der älteste Bruder des neugeborenen Prinzen wie sein Vater und Urgroßvater Wilhelm heißt, so wird letzterer wohl August genannt werden. Der erste Prinz August Wilhelm, Friedrichs des Großen ältester Bruder, war am 9. August 1722 geboren, nach der Thronbesteigung Friedrichs von diesem, der kinderlos war, als Thronfolger „Prinz von Preußen“ genannt und am 12. Juni 1758, also noch nicht 36 Jahre alt, in Oranienburg gestorben. Sein Tod hatte eine ganze Sagenbildung zur Folge, doch weiß man jetzt aus Catts unlängst erst veröffentlichten Denkschriften, welchen innigen Antheil Friedrich an dem Tode dieses seines Bruders genommen und wie wahr und aufrichtig er ihn betrauert hat. August Wilhelm hatte zwei Söhne: den nachmaligen König Friedrich Wilhelm II. (Großvaters unseres Kaisers) und den Prinzen Heinrich, welcher 19 Jahre alt an den Blattern starb und jünger als sein Bruder war. Auch König Friedrich Wilhelm II. hatte Wilhelm zum Hauptnamen, während dessen ältester Sohn, der nachmalige König Friedrich Wilhelm III., desgleichen König Friedrich Wilhelm IV. und unser Kronprinz Friedrich als Hauptnamen erhielten. Das Patent, welches der nachmalige König Friedrich Wilhelm III. von seinem Großoheim als Fähnrich im Jahre 1777 erhielt, lautete für den Prinzen Friedrich. Letzterer war damals 7 Jahre alt und war 20 Jahre später bei seinem Regierungsantritt erst Generalmajor.

Berlin rüstet sich mit Eifer zu dem bevorstehenden Kaiserfeste. Schon beginnt man hier und da Illuminationskörper anzubringen; so prangten gestern bereits an der Facade der Kriegsakademie Unter den Linden eine Reihe von Sternen, die den Namenszug des Kaisers umschließen. Die Hofräume der Kunstakademie sind in einen Zimmerplatz umgewandelt, und an dem Gebäude selbst erheben sich sechs mächtige Baumstämme, zwischen denen die Kunstwerke und Dekorationsarbeiten angebracht werden. Professor Geselschap hat seinen Fries, der das Leben unseres Kaisers in einer Reihe von Scenen darstellt, schon vollendet. Das Gemälde ist dieser Tage photographisch aufgenommen worden und wird in dieser Vervielfältigung im Kunsthandel erscheinen. Die Theile des Frieses sind: Königin Luise mit den kleinen Prinzen, — Beginn des Unterrichtes, — Uebung in den Waffen, — Vermählung, — Abschied zum Kriege, — Kaiserkrönung, — Huldigung Deutschlands.

— Es wird weiteste Kreise interessiren, zu hören, daß der Kaiser am 22. März von nicht weniger als fünfundachtzig Mitgliedern souveräner Häuser umgeben sein wird. In die Zahl ist jedoch die königlich preußische Familie mit inbegriffen. Das gesammte Gefolge der in- und ausländischen höchsten Herrschaften wird ungefähr dreihundertundfünfzig Personen zählen.

— Wie die „Volks-Zeitung“ erfährt, hätte die Leitung der sozialdemokratischen Partei des Reichstages heute an ihre Parteigenossen in Barel die strikte Weisung ergehen lassen, den freisinnigen Kandidaten bei der bevorstehenden Reichstagswahl nicht zu unterstützen.

— Ueber den gestern noch dementirten Petersburger Attentatsversuch liegen nunmehr auch hier bestätigende Meldungen vor, jedoch nur insoweit, als amtlich zugestanden wird, daß auf dem Wege, welchen das Zarenpaar passiren sollte, mehrere Individuen, welche Sprengstoffe bei sich führten, verhaftet wurden. Weiter wird hinzugefügt, daß der Zar davon nicht sofort Kenntniß erhielt. Die Uebersiedelung nach Gatschina war schon früher festgestellt. Die Regierung ließ dieselbe vorübergehen und erstattete dem Zaren erst in Gatschina selbst Bericht über die erfolgten Verhaftungen. Darüber, welcher Partei jene Subjekte mit Sprengstoffen angehören, geben die hier vorliegenden verläßlichen Berichte keine klare Auskunft; dieselben lassen jedoch keinen Zweifel, daß bereits vor dem jüngsten Attentatsversuch sehr zahlreiche Verhaftungen aus den besten Kreisen wegen Verschwörung erfolgten, welche unter ihren Anhängern als konstitutionelle Bewegung bezeichnet wird. Dieser Bewegung schlossen sich auch hohe Beamte und Offiziere an.

Außerdem ist es zweifellos, daß die Stockrussen Katkowscher Richtung und namentlich die orthodoxe Geistlichkeit mehr als bisher auswärts bekannt geworden, für eine russische Aktion auf der Balkanhalbinsel agitiren und dabei selbst ein terroristisches Auftreten nicht scheuen. Ob und inwieweit alle diese Wühlereien parallel oder gemeinsam wirken, ob die Panslavisten mit ihrem Aktionsbestreben und jene konstitutionelle Bewegung irgendwie mit dem geplanten Attentat zusammenhängen, wird hier noch als fraglich betrachtet; immerhin jedoch machten die erwähnten Petersburger Vorgänge einen unangenehmen Eindruck und erweckten Besorgnisse, daß sie Rußlands Entschließung eventuell auch ungünstig mit Bezug auf die Kriegs- und Friedensfrage beeinflussen könnten. Indessen ist es wahrscheinlicher, daß die düsteren Entdeckungen den Zaren in seiner Friedenshaltung nur bestärken werden.

Gnesen, 15. März. An Stelle des verstorbenen Abgeordneten Kantak wurde heute für den Wahlkreis Gnesen-Mogilno-Wongrowitz von Jarochowski (Pole) mit 394 Stimmen zum Landtagsabgeordneten gewählt; v. Unruh (konservativ) erhielt 162 Stimmen.

Ausland.

Kopenhagen, 14. März. (Voss. Ztg.) Nach achttägigen ziemlich friedlichen Debatten hat das Folkething am Freitag die zweite Lesung des Finanzgesetzes für 1887—88 beendet. Wie nicht anders zu erwarten war, hat das Thing mit wenigen Ausnahmen alle Abstriche an diesem Gesetze wiederholt, welche an dem vorigen vorgenommen wurden und dem Ministerium als Vorwand zur Auflösung dienen mußten. Bei den Bewilligungen für Veranstaltungen auf Grund von provisorischen Gesetzen, wie die Gendarmerie und die Außerordentlichen Richter, wurden die Verhandlungen etwas lebhafter, denn jeder Minister mußte sich so gut es gehen wollte gegen die Beschuldigung des Verfassungsbruches vertheidigen. Sehr übel war der Justizminister daran, den Graf Holstein-Ledreborg wegen des famosen Höchstengerichtsurtheils über die provisorischen Gesetze schonungslos angriff. Er sowohl wie mehrere andere Abgeordnete erklärten dem Minister offen, daß ein solches Urtheil dem Folkethinge gegenüber, dem verfassungsmäßig die Mitwirkung an dem Erlaß von Gesetzen zukomme, ganz bedeutungslos sei. Justizminister Nellemann stützte sich in seiner Entgegnung einfach darauf, daß dieses Urtheil eine Folge vorhergehender Thatsachen (Erlaß von provisorischen Gesetzen durch das Ministerium) sei, daß die Regierung mit demselben sehr zufrieden und auf Grund desselben ruhig weiter zu regieren gedenke, bis einmal ein Reichsgerichtsurtheil vorliegen werde. Die verfassungswidrigen Zustände haben also noch Aussicht auf langen Bestand.

Das Landsthing beschäftigte sich am Freitag mit der zweiten Lesung des Gesetzentwurfes, betreffend die Landbefestigung von Kopenhagen. Dieser Gesetzentwurf hätte wohl nach der Verfassung zuerst dem neugewählten Folkethinge zugehen müssen, da es sich hauptsächlich doch um eine Geldbewilligung handelt, aber die Regierung kannte ja die Meinung dieses Thinges zu gut und setzte sich deshalb über die Vorschrift hinweg; daß dagegen das Landsthing alles bewilligen wird, was für die Befestigung verlangt wird, weiß die Regierung und das genügt ihr. Von Seiten des betreffenden Ausschusses war auch nicht eine Aenderung zu dem Gesetzentwurfe beantragt worden, so daß der Referent, Oberst Blom, einfach die unveränderte Annahme der Regierungsvorlage beantragen konnte. Der Führer der Liberalen, Abg. Pedersen, weist aber darauf hin, daß das Folkething sich wiederholt gegen die Befestigung von Kopenhagen erklärt habe; trotzdem habe die Regierung in letzter Zeit merken lassen, daß sie die Befestigung gegen den Willen jenes Things doch durchführen wolle. Dadurch werde das Land in hohem Maße geschädigt, denn die Millionen hätten zu nützlicheren Zwecken Verwendung finden können als zu dieser Festung, die schließlich doch nicht zu halten sei. Auch der Abg. Ussing erblickt in der Befestigung der Hauptstadt eine große Gefahr für das Land, denn bei einem europäischen Kriege würde es sich diese oder jene Großmacht angelegen sein lassen, dieses strategisch wichtigen Punktes sich schleunigst zu versichern. Kriegsminister Bahnson meint dagegen, daß wenn die Hauptstadt nur einige Zeit gegen einen plötzlichen Ueberfall gesichert sei, so werde Dänemark von der einen oder der anderen Macht wohl noch Hülfe erhalten. Daß die Kosten größer als veranschlagt werden könnten, räumt er ein, aber das Land bezahle damit seine Selbstständigkeit. Abg. Pedersen versichert der Regierung nochmals, daß sie die verlangten Summen auf gesetzliche Weise nie bewilligt erhalten werde. Der Uebergang des Gesetzentwurfs zur dritten Lesung wird schließlich mit 37 gegen 15 Stimmen angenommen.

Petersburg, 15. März. Verworrene Gerüchte über ein versuchtes, zum Glück mißlungenes Sprengbomben-Attentat durchschwirren die Residenz. Ich höre aus sonst guter Quelle Folgendes: Unter den Wagen des gestern von der Panichida-Festungskirche kommenden Kaiserpaares schleuderte in der Nähe des Palais ein Individuum eine Sprengbombe, welche die Gestalt eines Buches hatte. Die Zündvorrichtung desselben sollte durch Anziehen einer in den Händen behaltenen Schnur funktioniren. Der Attentäter hatte jedoch bei dem Wurf die Schnur aus der Hand verloren, so daß die Bombe nicht explodirte. Der Attentäter wurde sofort ergriffen, desgleichen ein danebenstehender Helfershelfer, der eine Bombe in Gestalt einer Umhängetasche über die Schulter gehängt hatte. Beide sollen auf der Petersburger Seite wohnen und in ihrem Quartier verschiedene fertige Dynamit-Bomben und Sprengmaterial gefunden worden sein. Die geschleuderte Bombe war angeblich sehr stark geladen. Zahlreiche, man sagt 120, Verhaftungen und Haussuchungen sind vorgenommen.

Petersburg, 12. März. Nachdem der schmerzliche Eindruck des energischen Vorgehens der bulgarischen Regenten gegen die aufständischen Offiziere einigermaßen verwunden, beginnt man in der Residenz, den Intentionen der Regierung Rechnung tragend, ein aktives Vorgehen Rußlands wieder als inopportun zu bezeichnen, weil seine abwartende Haltung besser als jedes andere Mittel Deutschlands Hände sowohl betreffs Frankreichs wie im Orient fessele. Von einem andern Standpunkt wird die Sachlage in Moskau betrachtet, als dessen Repräsentant der Historiker Jlowaiski seine Stimme in der Presse erschallen läßt. Er sieht keinen anderen Ausweg aus dem von Rußland selbst geschaffenen bulgarischen Labyrinth als die Wiederherstellung der Ordnung in Bulgarien durch ein kleines russisches Okkupationskorps, worauf die Sobranje zur Wahl des russischerseits in Vorschlag gebrachten Fürsten, der unbedingt orthodoxer Konfession sein müsse, einzuberufen sei. Nachdem dann die bulgarische Armee einen bestimmten Prozentsatz russischer Offiziere und Rustschuk, Varna und Sofia aus Russen und Bulgaren zusammengesetzte Garnisonen erhalten habe, und zwar für die Dauer von 10 bis 20 Jahren, könne das Okkupationskorps wieder nach Rußland abziehen. Was die Westmächte betrifft, so macht sich der russische Publizist ihres Einspruchs wegen keine Sorgen; keine Macht werde einen Finger zur Verhinderung einer russischen Besetzung Bulgariens rühren. „Läßt Oesterreich sich's einfallen, unserem Okkupationskorps den Weg abzuschneiden“, schreibt Jlowaiski, „so kann dieses doch vorher die Serben zu einer Erhebung veranlassen, Milan als einen österreichischen Vasallen absetzen, Bosnien und die Herzegowina in Flammen setzen und Montenegro die Hand reichen.“ Sollte Oesterreich vor Besetzung Bulgariens Rußland den Krieg erklären, so seien fürs erste Kosackenschaaren loszulassen, das Uebrige werde sich schon finden. „Doch der Friede ist gesichert und zwar durch die unbestreitbare Thatsache, daß die ungünstigen Bedingungen vorläufig auf Seite unserer Gegner sind. Die ganze Kraft der Berliner Politik besteht darin, Rußland ohne Krieg im Orient zu verdrängen und Oesterreich als Vorposten der Germanisation immer weiter und weiter vorzuschieben. Bismarcks Hauptzweck ist, Rußlands Aufmerksamkeit von der Orientfrage abzulenken.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 16. März. An die Tischlermeister Pommerns ist seitens des Vorstandes der Tischler-Innung zu Stralsund eine Zuschrift ergangen, welche zu einem in Stralsund am 28. d. Mts. stattfindenden Provinzial-Tischlertage einladet. Es heißt darin u. A.: „Schon seit einer Reihe von Jahren hat sich im Gewerbestande das Bedürfniß herausgestellt, sich zu vereinigen, um mit vereinten Kräften die gemeinsamen Interessen zu heben und zu fördern. Es existirt seit bald drei Jahren ein Innungsverband unter dem Namen „Bund deutscher Tischler-Innungen“, dessen Sitz und Zentral-Vorstand in Berlin ist. Der Verband bezweckt, sämmtliche Tischler-Innungen im deutschen Reiche zur einheitlichen Vertretung und kräftigen Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen des deutschen Tischlergewerbes zu vereinigen; da es hierzu jedoch nicht genügt, wenn dem Bunde ca. 250 Innungen angehören, welche sich hauptsächlich aus den größeren Städten zusammensetzen, so ist auf dem letzten Verbandstage der Beschluß gefaßt worden, um an den Bestrebungen des Verbandes auch weitere Kreise theilnehmen zu lassen, Provinzial-Tischlertage einzuberufen, und der Vertreter Stralsunds hat auf dem Verbandstage die Verpflichtung übernommen, mit einem Stettiner Kollegen gemeinschaftliche Schritte einzuleiten, um für Pommern einen Provinzial-Tischler-Verband ins Leben zu rufen.“ Solche Verbände sind in verschiedenen Provinzen (Rheinprovinz, Westfalen, Sachsen, Preußen ꝛc.) unter großer Betheiligung der Innungen und Meister entstanden. Aus Orten, in welchen keine Innung besteht, werden zu dem Provinzialtischlertage in Stralsund auch einzelne Tischlermeister als Theilnehmer gern aufgenommen. Bei genügender Vertretung wird dort Herr Obermeister Brandes aus Berlin (Vorsitzender des Zentral-Vorstandes) auch in Stralsund gegenwärtig sein und in einem Vortrage über Zwecke und Ziele des Verbandes sprechen. — Die definitive Tages- und Geschäftsordnung, Wahl der Referenten ꝛc. wird in einer Vorversammlung am 27. März im Hotel „König von Preußen“ festgestellt werden. Die provisorische Tagesordnung enthält folgende Punkte: Bericht über die deutschen Tischlertage in Berlin (eventuell Vortrag des Herrn Brandes); Besprechung über den Nutzen der Errichtung eines Bezirksverbandes für Pommern und Rügen; Konstituirung desselben und Vorstandswahl; Festsetzung des Ortes für die nächste Versammlung.

— Im Ober-Post-Direktions-Bezirk Stettin betrug die Einnahme an Wechselstempelsteuer im

Monat Februar 5382 M. 20 Pfg., dazu die Einnahme aus den Vormonaten seit April v. J. mit 65,352,10 M., ergiebt im Etatsjahr 1886—1887 bisher eine Gesammteinnahme von 70,734,30 M., um 5728 M. weniger als in demselben Zeitraum des vorigen Etatsjahres.

— Stettiner Gartenbau-Verein. Versammlung vom 14. März. Nach Eröffnung der Sitzung durch Herrn Koch und Verlesung des letzten Sitzungsprotokolls theilt Herr Zeichenlehrer Schmidt der Versammlung mit, daß der Unterrichtskursus für gärtnerisches Planzeichnen noch in diesem Monat beendigt werde und beantragt die Ernennung einer Kommission zur Prämiirung der besten Leistungen, sowie die Bewilligung von 30 Mk. zur Beschaffung von Prämien. Diese Anträge werden einstimmig genehmigt und die Herren Eichholz, Hagge, Kasten, Ziegler, Koch und Wiese zu Mitgliedern der Prüfungskommission ernannt. — Das unter dem Titel der „Straßen-Gärtner" erschienene Werk, enthaltend eine Unterweisung zu erfolgreicher Auswahl, Zucht, Pflanzung und Unterhaltung der für die öffentlichen Straßen und Schmuckplätze in Deutschland geeigneten Nutz- und Zierbäume wird zur Anschaffung für die Vereinsbibliothek empfohlen und der hierzu geforderte Betrag einstimmig bewilligt. Bei der Besprechung dieses Werkes nimmt Herr Kasten Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß man die Bäume im Allgemeinen noch immer zu tief zu pflanzen pflege, was auf das Wachsthum derselben einen durchaus schädlichen Einfluß ausübe; außerdem sei es wünschenswerth, wenn bei der Anschaffung der zu pflanzenden Bäume weniger auf billigere Preise, als vielmehr auf die Auswahl schöner, gesunder und kräftiger Stämme gesehen würde. — Von Herrn F. Pliewisch hier, welcher viele Jahre in der Kap-Kolonie gelebt hat, war Herrn Wiese ein Zweig des von dort herstammenden, zu den Proteaceen gehörigen Silberbaumes (Leucadendron argenteum) sowie einige frisch angekommene keimfähige Samen hiervon zur unentgeltlichen Vertheilung an die Mitglieder zugegangen und wird der Schriftführer beauftragt, Herrn Pliewisch für dieses freundliche Anerbieten den Dank der Versammlung auszusprechen. — Eine Frage: „Welche Erdmischung ist die geeignetste für im Zimmer zu kultivirende Latania borbonia?" wird von Herrn Koch dahin beantwortet, daß sich hierzu eine Mischung von einem Theile gut verrottetem Lehm und 3 Theilen Laub- oder Heideerde und scharfen Sand am besten eigne. Für Zimmerkultur wird überhaupt empfohlen, den Pflanzen eine etwas schwerere Erde zu geben, da sie alsdann dem Austrocknen nicht so leicht ausgesetzt seien; als in leichter Erde. Da die Mißerfolge bei den Zimmerkulturen in den weitaus meisten Fällen auf unregelmäßiges Begießen zurückzuführen sind, so wird allen Blumenfreunden empfohlen, die Töpfe immer erst dann zu begießen, wenn sich die Erde nicht mehr fettig anfühlt, sondern wenn sie zwischen den Fingern krümelt. Namentlich sei die in vielen Haushaltungen herrschende Unsitte, die Pflanzen ohne jede Rücksicht auf ein Bedürfniß jeden Tag regelmäßig zu begießen, sehr zu verwerfen.

Ausgestellt hatten: Herr Obergärtner Hoffmann (Grawitz'sche Gärtnerei) drei reich mit Blüthen besetzte Veilchen Kaiserin Augusta und Radies Non plus ultra; sowie von Herrn Obergärtner Ruhnke (Geh. Kommerzienrath Theune'sche Gärtnerei) Radies, scharlachrothe kurzlaubige und ebenfalls Non plus ultra. Bezüglich des Letzteren wird bemerkt, daß es in der That die ihm nachgerühmten Vorzüge in vollem Maße besitze und sich durch seinen frühen Knollenansatz, sowie durch die schöne leuchtende Färbung und seine Kurzlaubigkeit vor allen anderen Radies-Arten vortheilhaft auszeichne. Beiden Herren Ausstellern wurde der Dank der Gesellschaft zuerkannt. — Zum Schluß bemerkt Herr Brennereibesitzer Lefèvre noch, daß er bereits unter Glas gehaltene Pfirsichbäume in Blüthe habe.

— Es kommt sehr häufig vor, daß Miether beim Wohnungswechsel die Wohnung einige Tage oder Wochen vor dem Umzugs-Termin räumen und die Schlüssel mit sich nehmen, in der Meinung, sie brauchten dieselben erst am Umzugstage früh 9 Uhr abzugeben. Letzteres ist zwar richtig, der Miether ist jedoch verpflichtet, die verlassene Wohnung täglich zu lüften und außerdem, wenn er dem Wirth den Nachweis nicht führen kann, daß dieser dieselbe bereits vermiethet hat, dafür zu sorgen, daß sie zu einer bestimmten Stunde täglich behufs anderweiter Vermiethung zur Besichtigung offen stehe.

— Morgen Donnerstag, den 17. d. Mts., findet im hiesigen Stadttheater die Aufführung einer Novität, „Klaus Köppen", historisches Schauspiel in 4 Akten, statt. Der Verfasser verbirgt sich noch unter dem Anonym Robert Roberg, ist aber in dramatischen Kreisen durch seine Arbeiten bereits vielfach bekannt.

— In der Fischmarkt Nr. 2 belegenen Wohnung des als Sozialdemokrat bekannten Schneiders August Winkler wurde gestern eine polizeiliche Haussuchung nach sozialdemokratischen Schriften vorgenommen, doch verlief dieselbe ziemlich resultatlos, da nur drei Nummern des „Stettiner Volksboten", mehrere Notizen über eine Wahlversammlung und eine größere Quantität Stimmzettel mit den Namen „Herbert" und „Görck" vorgefunden und mit Beschlag belegt wurden.

— Freitag, den 18. d. M., findet im Saale des Konzerthauses ein Extra-Konzert der ancovius-Kapelle statt, zu welchem der beliebte Sängerchor der Stettiner Handwerker-Ressource unter Herrn Lehrer Riecke's Leitung seine Mitwirkung zugesagt hat. Das Programm verspricht eine sehr reiche Abwechselung, da es sehr interessante Orchesternummern enthält und außerdem der genannte Sängerchor seine besten Gesänge hören lassen wird, u. A. kommt eine Ballade „Bilder aus Thüringen" von Tschirch für Bariton mit Orchester zum Vortrage.

— Der Arbeiter August Schievelbein wurde gestern Abend, als er aus Versehen ein Frauenzimmer etwas anrempelte, von zwei Beschützern der Dirne überfallen und gemißhandelt. Als Sch. um Hülfe rief, entflohen die beiden Angreifer, es gelang dem Sch., einen derselben am Klosterhof festzuhalten, er mußte denselben jedoch wieder freigeben, da der Begleiter des Festgehaltenen ihm drei Messerstiche beibrachte.

— Wie wir hören, wird am Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers in diesem Jahre eine große Parade nicht abgehalten werden, sondern es wird nur am Paradeplatz große Parole ausgegeben werden. Am Montag Abend findet jedoch Zapfenstreich und am Dienstag früh Reveille statt.

Schneesturm in der Sonnabendsnacht.

Ueber den Schaden, welchen der Schneesturm in der Nacht zum Sonntag verursacht, liegen noch weitere Nachrichten vor:

Im Swinemünder Hafen stürzten während des Sturmes auf der Brigg „Bernardine" zwei Matrosen von den Masten herab, von denen der Eine einen doppelten Armbruch, der Andere innere Verletzungen davontrug. Beide Verunglückte wurden nach dem Krankenhause gebracht. In Swinemünde war die Gefahr einer Sturmfluth nicht ausgeschlossen, in der Königsstraße stand das Wasser bereits bis zum „Café Telegraph" und wurden Vorkehrungen am Bollwerk gegen eine Wassersnoth bereits getroffen. Gegen 12 Uhr Nachts begann jedoch das Wasser zu fallen.

Weiter wird aus Wittow gemeldet: Bei dem heftigen Sturm war sehr bald das Wasser vor Breege im Steigen und an einigen Stellen schon an die Häuser herangedrungen. An hiesiger Küste sind leider auch 2 Strandungen vorgekommen. In der nördlichsten Ecke der Tromper Wiek unter dem Gute Reidervitz strandete die Galeasse „Ernst", Kapitän Schohl aus Schaprode. Das Schiff sollte unter Blandow (Jasmund) Kreide laden und der Kapitän machte schon am Nachmittage beim Aufsteigen der Schneeböen Anstalt, seine gefahrvolle Lage in der Nähe des Strandes zu verlassen. Er hatte auch die See erreicht, als plötzlich der Nordoststurm ihn überfiel. Vergebens bemühte sich der Schiffer, Jasmund vorüberzukommen. Es blieb nichts übrig, als das Schiff in die Bucht zu lenken und auf den Strand zu setzen. Das Fahrzeug steht fast ganz auf dem Trockenen und hat wahrscheinlich auf Steine gestoßen, da bei ablaufender See mehrere Löcher zu sehen sind. Wie hoch die Wellen bei dem heftigen Sturme das Schiff überfluthet, das zeigen die dickbeeisten Taue, Ketten, Masten u. s. w. Die Besatzung konnte am Morgen fast trockenen Fußes das Land betreten. Ferner strandete ein Schooner unterhalb Barnkervitz. Vor Barnkervitz, wo der Strand anerkannterweise sehr steinig und daher doppelt bei Strandungen gefährlich, gelang es, die Insassen des betreffenden Schooners mittelst des Putgartener Rettungsbootes zu bergen. Wie man erfährt, soll auch in der Nähe von Vieregge noch ein Schiff gestrandet und die Mannschaft unglücklicher Weise nicht gerettet sein.

Ferner schreibt man aus Stralsund: Das bei Nobbin in der Nähe von Arkona gestrandete Schiff ist der Schooner „Ernst", Kapitän Schohl, aus Stralsund. Das Schiff lag hinter Jasmund um Kreide zu laden, flüchtete von dort und trieb in dem Schneetreiben bei Nobbin auf den Strand. Das Schiff sitzt so hoch, daß die Mannschaft mittelst einer Leiter trocken ans Land zu steigen vermochte.

Die hier vor dem Hafen gesunkene und demnächst gekenterte Kuff „Lisbeth" wurde gestern mit Hülfe zweier Yachten wieder aufgerichtet, die Hebung derselben sollte mit Baggerprähmen erfolgen, welche die königliche Regierung zur Verfügung gestellt hat.

Die hiesige Yacht „Emma", Kapt. Buchholz, mit Mauersteinen von Devin nach Stralsund beladen, mußte von dem Schiffer unterhalb der Anlagen von Devin auf Strand gesetzt werden, ist gestern von der Yacht „August Robert" gelichtet und hier eingelaufen. Das Schiff erlitt nicht unbedeutenden Schaden am Rumpf und an den Segeln.

Bei Jasmund soll ein Fahrzeug von der ostfriesischen Küste gestrandet sein. Der Bergungsdampfer Rügen ging bereits Sonntag, den 13. März, zur Unglücksstelle ab.

Ein durch das Unwetter verursachter Unglücksfall, der den Tod zur Folge hätte, wird dem „Rüg. Anz." mitgetheilt. Der etwas schwachsinnige Karl Ehlert aus Seedorf ist von dem Unwetter überrascht zwischen Neurreddevitz und Seedorf erfroren, am Morgen nach dem Sturm von den Angehörigen auf dem Rande eines Grabens in der Nähe des Strandes gefunden.

In der Nähe von Wollin sind mehrfach Fischerböte zertrümmert und die Wolff'sche Fischerpolte ist gesunken. An der Hebung wird gearbeitet.

Kunst und Literatur.

Illustrirte Geschichte Deutschlands, herausgegeben von der Verlagshandlung, Text von Theodor Ebner, artistische Leitung von Maler Max Bach. Vollständig in 80 Lieferungen (2 Bände) à 40 Pfennige. Jede Lieferung enthält 2 Bogen reich illustrirten Text und 2 Vollbilder nach den Originalen der berühmtesten Künstler.

Es war ein ungemein glücklicher Gedanke der Verlagshandlung von E. Hänselmann in Stuttgart, anschließend an deren „Illustrirte Geschichte von Würtemberg" eine „Illustrirte deutsche Geschichte" erscheinen zu lassen. Mit Freuden begrüßen wir die nun in prächtigster Ausstattung uns vorliegende erste Lieferung, welche die Urgeschichte unseres deutschen Volkes behandelnd, in lebendiger Schilderung namentlich dessen Ringen mit den Römern schildert. Trefflich gehen Text und Illustrationen mit einander Hand in Hand. Läßt es sich der Autor angelegen sein, nach den gleichzeitigen Berichten ein möglichst treues Bild von unseres Volkes Kampf und Dasein zu geben, so bieten die Illustrationen, deren Auswahl unter Maler Bachs bewährter Leitung steht, eine Ergänzung hiezu, wie sie trefflicher kaum gedacht werden kann. Diese erste uns vorliegende Lieferung, die neben den Textillustrationen als Vollbilder Thumanns „Heimkehr der Deutschen aus der Schlacht im Teutoburger Wald", Rethels „Karl den Großen beim Bau des Aachener Doms", Foltz „Barbarossa und Heinrich den Löwen, ein gleichzeitiges Bild aus der Krönung Leopolds I. zu Frankfurt", und Camphausens „Rheinübergang Blüchers" bringt, berechtigt uns zu den schönsten Hoffnungen auch für die folgenden Lieferungen. Wir glauben, daß gerade in der Gegenwart ein solches Werk, dessen Zweck die Hebung des nationalen Bewußtseins ist, überall freudige Aufnahme finden wird, und empfehlen dasselbe nicht allein um seines äußeren trefflichen Gewandes, sondern auch um seiner hohen Tendenz willen dem weitesten Publikum aufs Angelegentlichste. [41]

Die Chronische Stuhlverstopfung (Hartleibigkeit) mit besonderer Berücksichtigung des Hämorrhoidalleidens und deren Heilung. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. Meßner, prakt. Arzt in Berlin (Verlag von A. Zimmer, Berlin W, Köthenerstr. 42).

Die Hartleibigkeit ist weniger eine Krankheit im eigentlichen Sinne des Wortes, als vielmehr ein höchst lästiges, unbequemes Uebel. Zur Heilung dieses Leidens empfiehlt der Verfasser diätetische Heilmethode, Anwendung der Zimmergymnastik und strengste Enthaltung aller Abführmittel. Auch der Heilung des Hämorrhoidalleidens hat der Verfasser einen größeren Abschnitt gewidmet. Wir empfehlen das in klarer, leicht faßlicher Darstellung geschriebene Büchlein jedem Patienten aufs Wärmste. [50]

Vermischte Nachrichten.

— Von den bestehenden Stahlbädern verdient das Stahlbad „Victoria", Hitzacker Bahnhof, Provinz Hannover, besonders hervorgehoben zu werden, und zwar in erster Linie seiner heilkräftigen Quelle und seiner anmuthigen Lage wegen.

Die Untersuchungen des Wassers der Stahlquelle „Victoria" von Autoritäten haben den überaus hohen Eisengehalt desselben ergeben (derselbe übertrifft denjenigen anderer bekannter Stahlwasser um mehr als das Doppelte), wie auch in dem Wasser das absolute Fehlen jeglicher schwefelhaltiger Bestandtheile konstatirt.

Ein Beweis dafür, welche Beachtung man dem Wasser der „Victoria-Quelle" widmet und wie dasselbe anderen Stahlwässern gegenübersteht, ist die vor Kurzem erfolgte Prämiirung dieses Wassers auf der Hygiene-Ausstellung in Lyon mit der goldenen Medaille und dem Ehrendiplome.

Bei Blutarmuth, Bleichsucht, Schwächezuständen, Frauenkrankheiten, Nervenleiden ꝛc. hat sich die Heilkräftigkeit des Wassers glänzend bewährt. Das Victoria-Stahlwasser kann van der Direktion direkt, ebenso auch durch alle Apotheken bezogen werden.

Die gesunde Lage des „Stahlbades Victoria" in waldreicher, mäßig bergiger Gegend, unterstützt die Heilung erzeugende Wirkung des Wassers. — Herrliche Aussichten hat man von nahen, bequem zu erreichenden Bergen, ebenso von den auf dem Weinberge neu erbauten, elegant eingerichteten Villen. — Ständiges Theater, sowie tägliche Konzerte der Kurkapelle gewähren den Kurgästen angenehme Zerstreuung. Während der Saison sind drei Aerzte anwesend.

Die Rührigkeit der Direktion, welche durch Schaffung bedeutender Neuanlagen (komfortabel ausgstatteten Wohnungen, neuem Badehause ꝛc.) Alles aufbietet, den nach dem Stahlbad „Victoria" kommenden Leidenden und Erholungsbedürftigen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, verdient volle Anerkennung und wird sich gewiß durch regen Besuch bethätigen.

Prospekte und jede gewünschte nähere Auskunft ertheilt gern die Direktion.

— (Auch ein Duell.) In der Gemeinde Szentes bei Szegedin gerieth der dortige Greisler Goldschmied mit dem Lehrer Jonas im Gasthause in Streit, und eine in der Hitze des Wortwechsels gefallene beleidigende Aeußerung des Jonas veranlaßte den Goldschmidt, seinen Beleidiger fordern zu lassen. Das Duell fand statt, und die Folge davon war eine gerichtliche Verhandlung gegen beide Duellanten. Eine so heitere Gerichtsverhandlung über ein Duell mag sich schon lange nicht ereignet haben. Sowohl der Präsident als Staatsanwalt und Vertheidiger konnten sich vor Lachen kaum fassen. Der Herausforderer Goldschmidt erzählte nämlich, daß bei dem stattgefundenen Duell Alles so eingerichtet wurde, daß keinem der Duellanten ein Leid geschehen konnte. Man schoß mit Pistolen, aus welchen die Kugeln herausfielen, und auf eine Entfernung, bei welcher kaum mit einem Gewehr ein Treffer möglich gewesen wäre. Beim ersten Kugelwechsel versagte die Pistole des Lehrer Jonas, und Goldschmidt schoß in die Luft. Beim zweiten Kugelwechsel schoß Goldschmidt zuerst, und kaum krachte der Schuß, fiel der Lehrer Jonas vor Schreck zu Boden. Eine ärztliche Untersuchung ergab, daß Jonas ganz unverletzt war. Trotz diesem humoristischen Verlaufe des Duells verurtheilte der Gerichtshof die beiden Duellanten mit Rücksicht auf den von der Staatsanwaltschaft geltend gemachten Satz: „Spiele nicht mit Schießgewehren", zu je 14tägiger Gefängnißstrafe.

— Ein Opernferent, der gewissen Kritikern der Jubel-Ouverture die Schuhriemen lösen kann, lebt in der Westschweiz und schreibt für die „Grenzpost", woselbst er sich gelegentlich der Besprechung von Kreutzer's melodienreicher Oper „Das Nachtlager von Granada" zu der folgenden geistreichen Bemerkung versteigt: „. . . . . und geht die Sonne unter, so bimmelt der Kuhreigen so überzeugungstreu, daß Einem ganz jämmerlich zu Muthe wird; über ein Kleines, so würden wir anfangen zu muhen." Es ist schade, daß es nicht so weit kam; dieser wirklich befähigte Kritiker hätte mit der „Stimme der Natur" vielleicht Furore gemacht.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Straßburg i. E., 15. März. Bei der Berathung des Landeshaushaltsetats im Landesausschusse besprach der Abg. Winterer tadelnd die von der Regierung ergriffenen und noch zu erwartenden Maßregeln, wobei er im Namen sämmtlicher elsaß-lothringischer Reichstagsabgeordneten erklärte, eine Beeinflussung der Wahlen von auswärts habe nicht stattgefunden. Unterstaatssekretär von Puttkamer erwiderte, diese Debatte finde statt, ohne daß der politische Leiter der Regierung anwesend sei; doch solle die Rede Winterers nicht ganz unbeantwortet bleiben. Die von der Regierung in Aussicht genommenen Maßregeln entzögen sich der Kritik des Landes-Ausschusses. Die Beamten seien Diener des Kaisers und nicht des Hauses und würden auch ferner von der Regierung unterstützt werden in ihrer Aufgabe, die Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens zu Deutschland durchzuführen. Für die Aeußerung der Presse sei die Regierung nicht verantwortlich und die Vorschläge in der Presse bänden die Regierung nicht. Nicht das Ergebniß des Wahlkampfes, sondern der Geist, in welchem derselbe geführt worden sei, veranlasse die Regierung zu Maßregeln. Diese würden nicht über das Maß dessen hinausgehen, was die Regierung dem Lande zum Schutze gegen rechtswidrige Agitationen schuldig zu sein glaube. Diese Maßregeln würden durchgeführt werden, ohne Rücksicht darauf, ob sie gefallen oder nicht. Die Regierung sei sich bewußt, daß der Augenblick eingetreten sei, wo Maßregeln strengerer Art, als sie selbst gewünscht, nothwendig seien. Gegen die Tendenz, den Frankfurter Vertrag rückgängig zu machen, seien Maßregeln zu ergreifen, die geeignet wären, die staatsrechtliche Stellung Elsaß-Lothringens im Sinne eines engeren Verschmelzens mit dem übrigen Deutschland zu fördern.

Wien, 15. März. Der „Polit. Korresp." wird aus Bukarest gemeldet, es verlaute daselbst, daß der Minister Sturdza den König und die Königin demnächst nach Berlin begleiten werde und daß demgemäß Sturdzas Ankunft in Wien behufs Fortführung der Handelsvertrags-Verhandlungen erst Ende März zu erwarten stehe.

Paris, 15. März. Wie die Abendblätter melden, wäre vor Absendung der Einladungen zu der Weltausstellung im Jahre 1889 bei allen Staaten wegen ihrer etwaigen Betheiligung unter der Hand angefragt worden. Den eingegangenen Informationen zufolge würden sämmtliche Staaten Amerikas und des äußersten Orients annehmen; wahrscheinlich würden auch die meisten europäischen Staaten vertreten sein. Oesterreich, Rußland und Deutschland würden, wenn sie keinen Generalkommissär ernennen sollten, doch ihren Industriellen gestatten, sich zusammenzuthun. In jedem Falle würden sich dieselben an der Beschickung der Abtheilung für Wissenschaft, Literatur und schöne Künste betheiligen.

London, 15. März. Unterhaus. Der Generalsekretär für Irland, Balfour, sprach sich völlig zustimmend über den vom Kapitän Plunkett gegebenen Befehl aus, einem Angriffe auf die Polizei in Irland energisch, im Nothfalle mit den Waffen, zu begegnen.

Lemberg, 15. März. Der Zar äußerte gegenüber General Drentelen, Gouverneur von Kiew, große Friedenszuversicht; trotzdem werden fortwährend Kriegsvorbereitungen getroffen; neuerlich fand ein Abschluß großer Mehllieferungen bis 21. April statt.

Kairo, 15. März. Die Staatsschuldenkommission hat mit 5 Stimmen gegen 1 Stimme den Antrag der Regierung betreffend die Regelung der Rechnungen von 1886 auf Grundlage Dekretsentwurfes über die Aufhebung der Frohnden angenommen. Der französische Kommissar protestirte gegen diese Entscheidung als illegal, weil der gedachte Dekretsentwurf zurückgezogen worden sei.

Die Söhne des Waffenschmieds.

Original-Roman von E. Heinrichs.

10)

7.

Mr. North.

Während die Barwells in Longfields behaglichem Zimmer den Thee einnahmen und ihrem Unmuth über Mrs. Shor und den fremden Gast mit einigen Worten Ausdruck gaben, saß dieser ebenso behaglich an dem Theetisch der kleinen Dame, mit stillem Ergötzen den Größenwahn der wunderlichen Familie beobachtend und daneben den boshaften Kritiken und Ergüssen derselben aufmerksam lauschend.

Mr. Steen war ein ausgezeichneter Zuhörer, welche löbliche Eigenschaft in der Regel als die beste und bedeutendste Unterhaltungsgabe gilt. Selbstverständlich wetteiferte das Ehepaar Shor, seinen Gast zu unterhalten und den faden Thee mit pikanten Geschichten zu würzen, während das Paulchen zuweilen eine Berichtigung dazwischen warf.

Mr. Shor zog seinen langen Knebelbart mit einer wahren Wuth nach beiden Seiten weit hinaus und lachte jedes Mal am lautesten über seine eigenen Bemerkungen, schwieg aber mäuschenstill, sobald seine Frau die Schleusen ihrer Beredtsamkeit aufzog.

Nach einer Weile wußte der Gast die Rede auf die Longfield'sche Familie zu lenken, worauf Mrs. Shor ihn bedeutsam anlächelte, sich in Positur setzte und die uns bereits bekannte Geschichte derselben mit großer Umständlichkeit und verschiedenen neuen Ausschmückungen zum Besten gab.

Hinze war ganz Ohr, was die Erzählerin, welche sich hier und da von Paulchen korrigiren lassen mußte, mit großer Genugthuung aufnahm.

„Und man hat keine Ahnung davon, wohin sich jener menschenfeindliche Mr. Longfield begeben hat und ob derselbe noch am Leben ist?" fragte er schließlich.

„Man wußte es nicht seit dem vorigen Jahre, wo ein Engländer, der bei Mr. Charley öfters Waffen gekauft, seinen Namen plötzlich in einer deutschen Stadt nennen hörte, sich dann darnach erkundigte und nun erfuhr, daß dort seit vielen Jahren ein verrückter Engländer dieses Namens sich häuslich niedergelassen habe, aber wie ein rechter Menschenfeind von der Welt zurückgezogen lebe und schmälich reich sein soll; daß er keinen Menschen um sich dulde und ein schrecklicher Geizhals sei, der sich selber nicht das Nothwendigste gönne. Da dieser Longfield nun auch den Namen James trug, so war's wohl kein Zweifel, daß er Mr. Charley's verschollener Bruder sein mußte."

„Ich höre, daß Mr. Charley Longfield's einziger Sohn sich augenblicklich auf dem Kontinent befindet," nahm Mr. Steen wieder das Wort, „und setze voraus, daß er auch dem Onkel einen Besuch abstattet, um denselben zu versöhnen und sich des reichen Erbes zu versichern."

Die Eheleute blickten sich überrascht an.

„Das könnte möglich sein," nickte Mr. Shor, seinen Bart gedankenvoll ausziehend, „ob Mr. James aber die nöthige Gewitztheit dazu besitzt, möchte ich bezweifeln. Er ist ein gelehrter Gentleman, ohne Zweifel, aber dazu gehört mehr, — he, he, he, mehr, sag' ich Ihnen, Mr. Steen, das wäre so etwas für mich."

„Freilich, die Sache wird so leicht nicht sein, meinte der Gast, seine Blicke in dem Zimmer umherschweifen lassend. „Ah, welch' ein schönes Porträt!" rief er plötzlich, sich rasch erhebend, um ein Oelbild an der Wand in Augenschein zu nehmen.

„Meine Gattin!" Mr. Shor erhob die Lampe, um das Bild in die richtige Beleuchtung zu bringen.

„Ausgezeichnet!" bewunderte Mr. Steen, indem er sich gegen das Original galant verbeugte. „Nicht geschmeichelt und doch so sprechend ähnlich, als ob die beredten Lippen sich öffnen wollen. Ich lobe mir ein solches Porträt gegen die steife langweilige Photographie, obwohl eine solche Malerei immerhin sehr kostbar ist."

„He, he, he, für Mrs. Shor ist nichts zu kostbar," lachte der Ehemann.

„Sie nehmen mir das Wort vorweg," lächelte Mr. Steen. „Keine Photographie vermöchte die anmuthigen Züge Ihrer schönen Gemahlin so sprechend wiederzugeben wie der Maler, der in der That ein Künstler ist.

„Mr. Filippo hat auch ein ganz, ganz kleines Bild von Kate Barwell gemacht," mischte sich Paulchen mit seiner gewohnten Dreistigkeit in die Unterhaltung. „Er hat's seinem Vetter James geschenkt, der's immer an seiner Uhrkette trug, weißt Du noch, Mama?"

„Mr. Filippo ist also der Maler dieses herrlichen Porträts," sprach Mr. Steen, „ein Italiener vermuthlich?"

„Ein Verwandter der Mrs. Longfield," nickte Mrs. Shor, „der sich hier einige Zeit aufgehalten und diese Zeit, wie Sie sehen, mit fleißiger Arbeit ausgefüllt hat. Er befindet sich jetzt wieder daheim in Italien."

Mr. Steen schien nun genug über die Longfields vernommen zu haben, da er das Gespräch auf andere Gegenstände lenkte und dabei behaglich seinen Thee schlürfte. Als nach einer Weile noch ein Gast erschien, welchen Shor als seinen Kollegen Mr. North vorstellte, nahm er wenig Notiz von demselben. Ein Versprechen vorschützend, empfahl er sich, was ihm jedoch erst nach einigen Schwierigkeiten mit seinen zuvorkommenden Wirthen gelang.

„Wie heißt dieser Fremde?" fragte der Kollege North, dessen schwarze, stechende Augen finster nach der Thür starrten.

„Mr. Steen aus Kopenhagen, ist eigens nach London gekommen, um bei Longfield Waffen zu kaufen.

„Und nebenher englisches Leben aus eigener Anschauung kennen zu lernen, da der junge Gentleman ein Schriftsteller ist," ergänzte Mrs. Shor mit einem triumphirenden Lächeln.

„Hat er Dir das selber verrathen?" fragte der Gatte verwundert.

„Er hat durchaus kein Geheimniß daraus gemacht, mein Liebster! Oder hältst Du ihn deshalb für einen Vagabunden?"

„Für etwas dergleichen sicherlich," rief Mr. North verächtlich dazwischen, „diese Art Menschen sind mir unausstehlich; sie horchen und forschen überall umher, um Futter für ihre hungrige Feder zu finden und suchen aus allen Bekanntschaften Kapital zu schlagen."

„Ach deshalb erzähltest Du ihm die Longfield'sche Geschichte?" lachte Mr. Shor, „nun begreife ich seine Neugierde. Ja, das ist wirklich Futter für seine hungrige Feder, wie Mr. North so famos gesagt."

Die junge Frau rümpfte die Nase und warf dem Gatten einen zornigen Blick zu, während der Kollege aufhorchte.

„Die Longfield'sche Geschichte wollte der Gentleman hören?" warf der Letztere langsam hin. „Hm, wie kam er denn darauf, wenn ich fragen darf?"

„Na," lachte Mr. Shor, „er wird im Staate Dänemark bereits davon gehört haben."

„Ach, Unsinn!" wies die Gattin ihn zurecht. „Wir sprachen in Hydepark, wo Mr. Steen sich mit Paulchen unterhielt, ein wenig über Longfields, und ich erwähnte dabei jener düsteren Geschichte, auf welche er als Schriftsteller natürlich sofort begierig wurde."

„Der Mensch gefällt mir nicht," murmelte Mr. North. „Sein Blick hat etwas polizeiartig Lauerndes — wo hat er sich einquartirt?"

„In Taylors Hotel —"

„Bleibt er lange?"

„Weiß nicht — hat, wie es scheint, Zeit und Geld genug," meinte Mr. Shor.

Der Kollege empfahl sich bald. Draußen blieb

Börsenbericht.

Stettin, 16. März. Wetter: schön Temp. Morgens — 9° R., Mittags — 2° R Barom 28" 5"'. Wind O.

Weizen höher, per 1000 Klgr. loko 156—163 bez., per April-Mai 162,5 bez., per Mai-Juni 164 bez., per Juni-Juli 165,5 G.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko 115—119 bez., per März 121 nom., per April-Mai 122 bez. per Mai-Juni 122,5 G., per Juni-Juli 124,5—125 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko 110—124 bez., feinste über Notiz bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm 102—108 bez.

Rüböl behauptet, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 45,5 B., per März 44,25 B., per April-Mai do., per September-Oktober 45,5 B.

Spiritus unverändert, per 10,000 Liter % loko o. F. 36,8 G., per März 36,8 nom., per April-Mai 37,3 bez, B. u. G., per Mai-Juni 37,9 B. u. G., per Juni-Juli 38,6 B. u. G., per Juli-August 39,3 B. u. G, per August-September 39,9 bez.

Petroleum per 50 Klgr loko 11,10 verz. bez

Landmarkt. Weizen 158—162, Roggen 120, Gerste 108—118, Hafer 119—120, Kartoffeln 30—33, Heu 2,75—3,25. Stroh 27—30

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Anna Tönnies mit Herrn Carl Schewe (Stralsund). — Fräulein Marie Badestein mit Herrn Carl Möller (Cavelsdorf—Rostock).

Geboren: Eine Tochter Herrn Alb. Garun (Greifswald).

Gestorben: Schuhmachermeister Carl Pooch (Stolp). — Frau Diekelmann (Niepars). — Tochter Hertha des Herrn C. Schmidt (Stargard)

er einen Augenblick unschlüssig stehen und wandte sich dann rechts, um eine jener Brücken zu betreten, welche über die in schlangengleichen Windungen die Riesenstadt durchfluthende und dieselbe in zwei Hälften theilende Themse nach dem südlichen Theile, der eigentlichen Fabrikstadt Southwark, führen.

Mr. North tauchte hier in das Straßen-Labyrinth wie ein sicherer Schwimmer unter und stand nach einer halben Stunde vor einem alten verräucherten Gebäude, dessen Fenster mit Papier verklebt und verschiedentlich mit Lumpen verstopft waren, auch ohne Unterschied der Stockwerke sich durch eine gleiche Unsauberkeit und durch jegliches Fehlen der einfachsten Vorhänge auszeichneten. Es war indeß kein Fabrikgebäude, sondern ein Wohnhaus, das, von einer wahren Kolonie für Galgen und Rad bevölkert, als Brutstätte unheimlicher Verbrechen der Polizei hinreichend bekannt sein mochte.

In diese unsaubere Höhle begab sich jetzt der Kollege des ehrenwerthen Mr. Shor, nachdem er fürsorglich den Kragen seines dunklen Ueberziehers hoch hinaufgezogen und seinem genialen Schlapphut einige Püffe versetzt hatte.

Völlige Dunkelheit herrschte auf dem engen Flur, doch gab das Konzert fluchender Männer, kreischender Weiber und schreiender Kinder im Verein mit dem Geheul und Gekläff einer Anzahl Hunde, das aus der Nähe und Ferne in wildem Durcheinander ertönte, dem Mr. North die trefflichste Illustration zu dem Goethe'schen Wort: „Die schlechteste Gesellschaft läßt Dich fühlen, daß Du ein Mensch nur unter Menschen bist." Wenigstens vermochte das wilde Konzert ihm keine Furcht einzuflößen, denn mit dem Stock vorwärts tastend, gelangte er glücklich an die Treppe, welche zur ersten Etage führte. Hier hieß es allerdings, sich vorsehen, da das Geländer stellenweise abgebrochen war.

Nun, Mr. North kannte bereits die gefährlichen Lücken; er tastete sich geräuschlos und mit wunderbarer Findigkeit bis in den zweiten Stock hinauf, wo er einen langen, dunklen Gang durchschritt und vor der letzten Thür horchend stehen blieb. Drinnen vernahm man ein schwindsüchtiges Husten, eine leise klagende Stimme, welche von einem heiseren Räuspern übertönt wurde.

Mr. North klopfte jetzt dreimal leise an die Thür, welche sofort geöffnet wurde. „Ich bin's, Watson!" flüsterte er.

„Ah, Mr. North, guten Abend, — wollen Sie sich nicht in die Stube bemühen? Meine arme Betsie leidet heute mehr als sonst. Gestern war Mrs. Longfield, welche Gott weiß durch wen davon gehört, selber hier; welch' eine edle Dame, nicht wahr, meine arme Betsie?"

Die Kranke, eine im letzten Stadium der Schwindsucht befindliche junge Frau, stöhnte schmerzlich auf und bat mit matter Stimme, die Thür zu schließen, damit sie schlafen könne

„Ich bin so todtmüde, John!" hustete sie kläglich, „laß doch den Fremden fortgehen."

Dieser ging nicht fort, sondern geräuschlos in den kalten, öden Raum, der außer dem ärmlichen Lager der Kranken nichts weiter enthielt, als eine Bank und einen roh gezimmerten Tisch, nebst einer Kiste, worin sich etwas Küchengeschirr und Proviant befand.

Mr. North ließ sich leise auf die Bank nieder und verhielt sich, dem Manne einen Wink gebend, eine ziemliche Weile ganz still.

„Ist er fort?" fragte die Kranke plötzlich.

„Ja, Betsie, schlaf nur ein, es soll Dich nun nichts mehr stören."

„Du gehst nicht fort, John?"

„Nein, ich bleibe hier."

John Watson rückte ihr sorgsam die wenigen Bettstücke zurecht, strich dann mit sanfter Zärtlichkeit über ihre eingesunkenen Wangen und redete ihr zu, jetzt einzuschlafen.

Es wohnten zwei Seelen in der Brust dieses Mannes, — die eine zog ihn mit unwiderstehlicher Gewalt in das schlechte, wüste Treiben der schlimmsten Gesellschaft und ließ ihn sogar vor einer verbrecherischen Handlung nicht zurückbeben, während in der zweiten Seele der bessere Theil, die aufrichtige und starke Liebe zu seinem Weibe wurzelte, welche leider regelmäßig der ersteren hatte weichen müssen, bis Alles zu spät war und keine Reue, keine Verzweiflung das Verderben mehr aufzuhalten vermochte.

(Fortsetzung folgt.)
